

Karl Wolfsgruber - Bepe Richebuono

PREDIGTEN AUF GRÖDNERISCH

Ein 200 Jahre altes Dokument

Dr. Dr. h.c. Karl Wolfsgruber, Direktor des Diözesanmuseums und des Diözesanarchivs in Brixen, veröffentlichte im "Schlern" 1965, S. 393 ff., Ausschnitte aus zwei Bittschriften der Jahre 1771 und 1781, in denen sich der Antragsteller für die Abhaltung deutscher Predigten einsetzt und die zugleich ein Licht auf die sprachliche Situation im damaligen Gröden werfen.

Da sich – mit Ausnahme von Leuten, die heimatkundliche Themen bearbeiten – wohl kaum jemand die Mühe macht, über 20 Jahre alte Schlernhefte zu lesen und diese sehr interessanten Texte bei den Abonnenten der "Ladinia" vielfach unbekannt sein dürften, scheint es mir angebracht, sie hier in etwas erweiterter Form nochmals zu bringen. Nach 200 Jahren darf man getrost, so meine ich, auch die von Dr. Wolfsgruber ausgelassenen Namen und den "Dorfklatsch" wiedergeben.

Im "Schlern" 1965 lesen wir:

Unter den Akten von St. Christina in Gröden, die sich im Brixner Ordinariatsarchiv befinden, liegt auch eine Bittschrift des **R u p e r t D i e t r i c h**, Chirurg in Wolkenstein, vom 6. Juni 1771, gerichtet an den Consistorial-Präsidenten Karl Nikolaus Hiltprand, in der die Abhaltung von deutschen Predigten in St. Christina angesucht wird.

Kulturgeschichtlich interessant ist vor allem die Beschreibung der sprachlichen Lage in Gröden um 1770, die wir dem Bittschreiben wörtlich entnehmen:

"Das eigentlich sogenannte Greden (Gardena) von Plun [= Plan; Red.] an im hintersten Wolkenstein bis Pontifes, eine gute halbe Stunde außer St. Ulrich (oder Ortseite) gelegen, beträgt der Thals-Haupt-Straße nach nit mehr denn eine Länge von zwei und einer halben Stunde. Dieses Thales Inwohner reden eine nur ihnen gewöhnliche eigene, absonderliche, von ihnen selbst nit zu lesende, nit zu schreibende und ansonst unter keiner Nation der Welt passirende Sprache, und werden daher von denen Italiänern Grobteutsche, von Teutschen aber Grobwälsche genennt. Das ganze Thal besorgen geistlicherweise drei Kuratien, als St. Ulrich und unser St. Christina in Gerichtsherrschaften Gufidaun und Wolkenstein, dann jenseits des Baches und fast äußerst des Thales das sogenannte Pufel, Gerichtsherrschaft Kastelrut. Dem allgemeinen Sagen nach sollen diese Leute sich zu Zeiten des wüttenden Hunnen-Königes Attila in diese dazumal nur Schwaigen-Gegenden hieher retiriert und niedergelassen haben. Sie stehen auch unter drei löbl. Gerichtsherrschaften, als Gufidaun, welche ihren Anwald Herrn Stephan Vinätzer und einen Ausschuß zu Christein haltet, dann Kastelrut, und für sich die Gerichtsherrschaft Wolkenstein, welche letztere ebenfalls an Herrn Peter Insam als einen substituten Anwald und Gerichtsschreiber, denn zwelf Ausschusse haltet. Alle drei dieser Herrschaften titl. Herren Pfleger befragen, beantworteten, verlesen, verabschaiden und befehligen ihnen alles durchaus dem sowohl

mündlich als schriftlich teutschen Buchstaben nach und setzen überdieses teutschverständige, redende und schreibende meistens Anwälte und Ausschüsse.

Die sogenannte Grödner-Sprache ist nur bei und unter ihnen eine gleichsam lingua regionalis; diese reden sie von Geburt aus. Gut-wälsch aber und Glatt-Tyrolisch-Teutsch müssen sie erst durch verschiedene Gelegenheiten erlernen und sich angewöhnen. Ihre Ortssituation, ihre Unterschaft sowohl an ein Hochgeistliches Brixnerisches Ordinariat als Landesfürstliche Ober- und Gerichtsherrschaft, als hauptsächlich ihr weiterer Brodgesuch, ihr starke Handelschaft, Correspondenzen und Commercium in meistens und so viele teutsche Länder und Staaten nöthiget gleichsam diese guten Inwohner, daß sie auch vorzüglich und überzählig mehr (folglic der meiste Theil) teutsch reden lernen müssen, können, und allzeit wissen...

...Es ist bekannt und ist kein Haus zu finden, in welchem nit zu zwei, wohl auch zu drei und viere teutsch reden können und in ihren Häusern teutsche Kalender, Leben Christi und Legenden meistens angetroffen werden, aus welchen sie einander vorlesen. Es ist wieder bekannt, daß sehr viele aus teutschen Gebethe Büchern in Kirchen bethen gesehen werden. Es ist ebenfalls bekannt, daß (ohngeacht in ihren Kirchen hochwälsch geprediget, verkündigt und gebethet wird) die Kirchensinger das ganze Jahr hindurch teutsche Lieder singen und an Donnerstagen selbst die Weibsbilder ab-satzweise mitsingen...

Es gestehen und müssens auch gestehen selbst einige Widrige, welche sagen, daß die mehresten weder gut wälsch noch teutsch predigen verstehen, in Ansehen, daß sie weder Wälsch- noch Teutschgebohrene sind, auf ihre Sprache aber eine ordentliche und ausgestudierte Predigt nit kann gehalten werden; dahero kommt es, daß denen Grödner-Kindern die Christenlehren grödnerisch müssen gehalten werden und Erwachsene nur wegen Beicht-Hören eine aus ihnen patriotische ehrwürdige Geistlichkeit nötig haben dürften. Es ist endlich bewußt, daß ihre Kinderlen in Schulen mehrenteils im Lesen und Schreiben zu teutsch unterwiesen werden..."

Diesem im "Schlern" wiedergegebenen Ausschnitt aus dem Bittschreiben von 1771 seien weitere Einzelheiten hinzugefügt:

"...Joannes Senoner zu Plätscholl, oder der sogenannte Krumpe Plätscholler, kurz vor Eingebung unserer Bittschrift schon dazumal ein Gegner mit Bedrohung, daß, wenn teutsche Predigten solten gehalten werden, man darwider seyn und nach Salzburg appellieren würde. Es ist derselbe Gerichts Wolkenstein und in Ruf 40 bis 50 Persohnen das Wort zu führen; er ist der teutschen Sprache so kundig, daß niemand ihne so leicht für einen Grödner ansehen würdet... Ein anderer muthmaßlich aufgehefter Gegner herfür, Namens Joannes Pattista Senoner zu innert- oder hintert-Koscht, dermaliger Gerichts Cassier in Wolkenstein, der sein Amt teutschen Buchstaben nach Vernehmen muß und kann... Dessen sein Sohn, ein bekannt unfriedsamer Mensch, hat wegen teutschen Predigten mit einem Würth in Wolkenstein gar rauffen wollen..."

Wohlerwürden Herr Peter Vinäzer, dermaliger Herr Kurat, liesse das Teutschpredigten alsogleich gänzlich abkommen. Vor beiläufig 3 Jahren (massen ich erst 1 ½ Jahr mich hier befinde) wurde bei Hochdenselben angehalten; es wurde aber abgeschlagen, ausgenommen man bezahlte für jede Predigt einen Gulden..."

Der ehrwürdige Herr Joannes Dacosta, dermaliger Provisor Curatiae, scheinen zwar nit ungeneigt zu seyen, doch auch gegen heimliche Einwender und Gegner Reflexion zu hegen. Sowohl Monat Februarii als Maji ist die teutsche Predigt ausgeblieben; man hat solche auf hl. Pfingst-tägen um so mehr angehoffet, als dazumal das 40stündige Gebeth und grossen Ablaß wegen den hl. Körper des hl. Martyrers Valentini celebriret wurde und diese Solemnität besser mit einer teutschen- als Grödner Sprach-Predigt, wie solche Herr Cooperator Franz von St. Ulrich produciert, hätte können gezieret werden, welches selbst einige Grödner nit gelobet.

Der ehrwürden Herr Supernumerarius Matthäus Irrschära hat sich diesen weiter als einen öffentlichen Feind in einem gewissen Hause mit folgenden Worten erklärt: Wenn die Teutsche eine Predigt haben wolten, so sollen sie ihnen eine stiften, ansonsten halten wir ihnen keine. Und: die Teutsche gehören nit herein, man soll sie hinausjagen. Es erklärte sich dieser gegen mir erst kürzlich, ich solte das Anhalten lassen, ich könnte excommuniciert werden..."

Auffallend in diesen Zeilen ist die Tatsache, daß sich die Grödner schon damals ihrer besonderen Identität bewußt waren; "daß sie weder Wälsch- noch Teutschgeborene sind", sondern ein eigenes Volk. Die Behauptung hingegen, das Grödnerische wäre eine "unter keiner Nation der Welt passirende Sprache", wurde vom Chirurgen selbst in der zweiten Bittschrift widerlegt; er verstand – und auch das ist bedeutend –, daß die Idiome der "Gredner, Badioten, Romaunzen und anderen dergleichen", d.h. der ladinischen Dolomitentäler und Graubündens, eine eigene "Sprache" neben jener der "Wälschen und Franzosen" bildeten. In der zweiten Bittschrift lesen wir, daß die Priester viele Predigten auf grödnerisch hielten.

Nun wieder der Text von Dr. Wolfsgruber:

Aus einem weiteren Bericht des Chirurgen von Wolkenstein, Rupert Dietrich, vom 1. Juli 1781 an Fürstbischof Joseph v. Spaur wird ersichtlich, daß der Ordinariatsauftrag von 1771 in St. Christina meist nicht eingehalten wurde. Auf Grund einer neuen Klage von Familien aus St. Christina und Wolkenstein Ende 1780, hat das Ordinariat die Abhaltung von deutschen Predigten anbefohlen. Aus dem Bericht Dietrichs gehen aber wieder einige Bemerkungen hervor, die das nationale Empfinden der Grödner von damals ebenso beleuchten wie die Einstellung der in Gröden damals seßhaften Deutschen.

So vermerkt Dietrich, daß die Predigten jetzt nicht mehr italienisch, sondern nur grödnerisch gehalten würden mit der Nebenabsicht, daß in Gröden nur einheimische Geistliche angestellt werden könnten.

"Es scheint aber auch unter anderen eine gewisse Ungeneigenheit oder Aversion gegen der teutschen Sprache und denen Teutschen, sogar zu teutschen Gedächtnisvertilgung herfürzuleuchten."

Bei Begründung der Notwendigkeit der deutschen Sprache für die Grödner schreibt Rupert Dietrich u.a. auch: "Grednerische Wirthe, Krämer, Bildschnitzer, Handwerker, Sänner und Spizmacherinnen, wenn die meisten auch just nicht der Handschaft nachgehen, können doch teutsch reden. Und man würde, wie ich glaube, unter zwanzig kaum viere, welche Stockgredner sein sollten, antreffen. Kinder werden in Greden sowohl zu Wälsch- als Teutschschreiben und Lesenlernen in die Schule geschickt. Erwachsene Buben verschickt man ins Teutsche sogar, Teutsch reden, schreiben und lesen zu lernen.

Selbst Unvermögende sehen ihre Kinder, wie es immer möglich, bei teutschen Bauern im Land und auf Bergen kostweise und zum Viehhüten, auch Arbeiten unterzubringen, damit sie teutsch reden sollen und können."

Dieser Text aus dem "Schlern" sei noch mit folgenden Einzelheiten ergänzt:

"Den 19. Nov. 1780, nachdem das zweite Anlangen vor der Abschickung glaublich verrathen worden, wurde vom ehrwürdigen Herrn Petro Rungaldie, Supernumerario zu Kristein, eine teutsche Predigt gehalten, in welcher sich derselbe öffentlich auf der Kanzel erklärte, daß diese Predigt nur für gebohrne Teutsche gehalten, welchen eine des Jahrs genug wäre. Wir Teutsche schämten uns daher alle bey dieser Predigt zu seyn. Auch Grednere andeten es. Der ehrwürdige Herr Cooperator Franz Peratoner andete es zu St. Maria in Wolkenstein, in den vormittag grednerisch gehaltenen Gottesdienst-Doctrinen oder Discorsen öffentlich, daß die Leut, welche sich wegen der teutschen Predigt unterschrieben, Stroh im Hirn sollen haben und sie wissen nicht, was sie gethann haben; ja wenn alle Erzehlungen wahr seyn sollen, die Teutschen können aus Greden gehen oder man sollte sie gar aus Greden jagen. Dieses wäre eine Art Aufwiegelung...

Besagter Herr Kooperator und Herr Supernumerarius predigen nicht einmal mehr, wie ehevor üblich ware, gutwälsch, sondern grednerisch. Man rashonirt daher nicht unbillig und es scheint auch, daß dieses Grednerischpredigen nun zu dem Ende geschehen dürfte, damit ein Hochwürdigstes Ordinariat und Consistorium gleichsam gehalten wären, ins Greden Priestere grednerischer Nation zu ordiniren und zu exponiren; da doch das Beneficium zu St. Maria in Wolkenstein und das Primissariat zu Kristein immediate teutsche Stiftungen oder Fundationes und zu welchen allzeit teutsche Priestere könnten promovirt werden...

Man bethet in den Kirchen wälsch und singt dabey teutsche Lieder; man predigt und verkündet wälsch, nun aber meistens grednerisch; sogar am hl. Pfingstsonntag den 3. Juni vom Herrn Petro Rungaldie, welcher und Herr Franz Peratoner in spiritualibus alles per force grednerisch der Sprache nach einzurichten scheinen, welches vielen Gredneren selbst nicht recht ist; und die löbl. Oberkeiten auf dem Plaz publiciren teutsch; welche lächerliche Miscellanz! ...Die Grednersprach dienet (von bösen Gredneren gemeint), Teutsche und Wälsche zu täuschen und zu hohnen, weil diese Sprache nur von Grednern verstanden wird. Wenn diese Sprache gar abkommete, wäre es auch nützlich, weil es kein Schaden wäre und niemanden nutzt. Der Gegner wendet auch ein: die teutsche Sprach würde sodann hier allgemein und mit Abgang der Grednersprache könnte man andere Sprachen nicht mehr erlernen, auch nicht mehr hin und her handeln. Der Teutsche, der Wälsche, der Franzose kann und versteht die Gredner-Badioten-Romaunzen- und andere dergleichen vermischte und schreiblose Sprachen gewiß nicht; dennoch profitiret derselbe nicht alleine verschiedene Sprachen, sondern passirt, distinguirt sich und handelt auch in verschiedene Staaten, ja kommt oft in die fast ganze Welt herum...

Daß so manche Ausgelassenheiten, Raufhändel und andere Tückereien in hiesigen Gegenden vorbegehen, glaube ich, ist nichts anderes Ursach, als die so weite Entfernung der löbl. Oberkeiten und die regllose Sprache ahier, welche denen Ausgelassenen zu allerhand Verwegenheiten, Boßheiten und Grobheiten

gelegent- und anläßlich ist. Der Eigennützigte und Hartköpfigte wird nie eine teutsche Predigt haben wollen. Die teutschen Einwohner und ihre Kinder werden gar nicht attendirt; jenen gönnet man keine teutsche Predigten, diesen keine teutsche Kristenlehren... Einige Grednere selbst sagen, daß sie dieserwegen keine teutschen Ehehalten bekommen können und solche von Badia herüber nehmen und grösseren Lohn geben müssen, weil keine teutschen Predigten gehalten werden..."

Der Chirurg schließt mit der erneuten Bitte um deutsche Predigten und Christenlehren, wenigstens einmal im Monat. Diese Bitte war wohl berechtigt; aber seine Meinung, daß "es kein Schaden wäre", wenn das Grödnerische ganz verschwinden würde, ist ein Zeugnis von Überheblichkeit und Intoleranz, die den anderen zum Gegner und nicht zum Partner werden lassen – und das nicht erst in unserem Jahrhundert... Bemerkenswert ist es auch zu sehen, wie es den damaligen Grödnern bewußt war, daß ihnen ihre Sprache die Erlernung anderer romanischer Sprachen erleichterte.

Den Schluß überlassen wir wieder Dr. Wolfsgruber:

Auf nähere Untersuchung der Glaubwürdigkeit des Berichtes vom Wolkensteiner Chirurgen Rupert Dietrich im Jahre 1771 bzw. 1781 kann nicht eingegangen werden. Daß seine Angaben etwas subjektiv gefärbt waren, könnte man annehmen, ist er ja aus anderer Korrespondenz eher als zänkisch bekannt. Immerhin beleuchten seine Äußerungen über das Grödnerische an der Eingangsschwelle eines nationalistisch denkenden Zeitalters, wie man früher das Ladinische bzw. Grödnerische bewertet hat: nicht italienisch, nicht deutsch, als bodenständige Volkssprache ohne Schrift. Jedenfalls ist der Bericht des Rupert Dietrich eine der ältesten erhaltenen Aussagen über das Grödnerische und wird die Sprachforscher gewiß interessieren.

in Vorbereitung:

ROBERT VON PLANTA
A U F S Ä T Z E

*

herausgegeben von
Dieter Kattenbusch

*

Fundaziun Retoromana – Laax